



**Rede zur Vereidigung von Dr. Susanne Gaschke**  
**Montag, 26. November 2012, 17 Uhr**  
**Kiel, Rathaus, Ratssaal**

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

Verehrte Frau Stadtpräsidentin,  
sehr geehrte Mitglieder der Ratsversammlung,  
hoch verehrte Amtsvorgänger und natürlich Amtsvorgängerin,  
liebe Kielerinnen und Kieler!

Ich danke unserer Stadtpräsidentin für die freundlichen Worte zu meiner Amtseinführung.  
Und ich danke Peter Todeskino für die vielen Wochen und Monate, in denen er der Stadt als  
„geschäftsführender Oberbürgermeister“ gedient hat - durchaus mit Freude, Esprit, Elan – und ganz  
fotogen, soweit ich das beobachten konnte.

Im Rathaus ist an allen Ecken und Enden zu spüren, dass die Übergangszeit nach der Wahl Torsten  
Albigs zum Ministerpräsidenten nun lange genug gedauert hat.

Denn Übergang bedeutet eben immer auch Abwarten, Auf-Sicht-Fahren und manchmal vielleicht  
sogar ein Zurückstellen von Vorhaben.

Ich habe den Eindruck, dass es in unserer Verwaltung eine große Zahl fähiger, kreativer und  
begeisterungsbereiter Menschen gibt, und ich freue mich außerordentlich auf die Zusammenarbeit.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, so scheint es mir, wollen jetzt gern etwas Neues anpacken  
und mit neuem Schwung an den Dingen arbeiten, die für unsere Stadt wichtig sind.

Es wäre großartig, wenn wir uns diesen Geist des Aufbruchs möglichst lange bewahren könnten.  
Veränderung ist zwar immer anstrengend – das gilt für Neuorganisation wie für neue Chefs – aber  
sie bietet auch die Chance, mit unbefriedigenden Provisorien oder schlechten Gewohnheiten  
aufzuräumen.

Bis vor zwei Wochen haben wir hier in Kiel einen sehr langen Wahlkampf geführt.

Ich möchte den Mitbewerbern und den Wahlkämpferinnen und Wahlkämpfern ALLER Parteien  
danken: Sie haben ihren Familien, ihren Freunden und Arbeitskollegen, der ganzen Kieler  
Öffentlichkeit deutlich gemacht, dass Politik wichtig ist, dass sie Spaß machen kann und dass man  
sich für die Politik in dieser Stadt nicht zu schade sein sollte!

Wahlkampf, das ist die Zeit eines leidenschaftlichen, intensiven, manchmal auch hitzigen Gesprächs  
über die unterschiedlichen Interessen, die weit auseinander gehenden Meinungen, die  
Weltanschauungen, die äußeren Einflüsse und die materiellen Bedingungen, die in unserer Stadt  
eine Rolle spielen.

Jede Meinung zählt. Und jede Stimme zählt. Und glauben Sie mir, ich weiß wovon ich spreche.  
Jetzt, nach der Wahlentscheidung, beginnt eine Zeit, in der wir alle uns wieder ein klein wenig  
beruhigen sollten.

Es ist eine Zeit der Suche nach verantwortungsbewussten Mehrheiten und nach guten Kompromissen.

Ich wähle bewusst das oft geschmähte Wort „Kompromiss“. Denn Demokratie ist nicht Kampf auf Leben und Tod. Demokratie kennt auch keine einzig wahren, quasi naturwissenschaftlich beweisbaren Lösungen.

Demokratie bedeutet Debatte, Mehrheitsentscheidung – aber auch oft die kluge Vermittlung, den Ausgleich von Interessen.

Die Kommunalverfassung gibt der Suche nach Konsens und Kompromiss gerade durch die Direktwahl der Oberbürgermeisterin institutionelles Gewicht:  
Die Oberbürgermeisterin ist verfassungsmäßig ein kooperativer Gegenpol zu einer starken Ratsversammlung.

Auch wenn manche sich das anders wünschen mögen: Weder die Oberbürgermeisterin noch die Ratsmehrheit sollen und können in diesem Modell autoritär „durchregieren“.

Und ich will das auch nicht.

Ich will, dass wir uns im Vorwege von großen Entscheidungen so weit wie möglich zu einigen suchen.

Das mag mühsam sein, das mag mehr Diskurs, mehr Argumentation erfordern, als dem einen oder anderen lieb ist.  
Das mag auch manchmal Entscheidungswege verlängern.

Ich bin aber der festen Überzeugung, dass gründliche Diskussion und ehrliches Bemühen um breiteren Konsens am Ende zu besseren Entscheidungen führen.

Und nebenbei bemerkt, den Glauben, dass nur schnelle Entscheidungen gute Entscheidungen seien, halte ich für einen ideologischen Irrglauben.  
Ich lege Ihnen deshalb an dieser Stelle auch nicht den Outlook-Kalender für die Tage bis Weihnachten vor.

Wer meinen Wahlkampf verfolgt hat, weiß, wofür ich stehe:  
Für Bildung, die wirklich in den Köpfen der zu Bildenden ankommt;  
für bezahlbaren Wohnraum;  
für die Stärkung unserer Wirtschaft;  
für die Förderung der kreativen Potenziale, besonders an unseren Hochschulen;  
für die intelligente Bewältigung des demografischen Wandels und für den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt.

Und wer mich kennt, weiß, dass ich diese Aufgabenliste ohne schuldhaftes Zögern angehen werde.

Meine Damen und Herren, ich weiß, wie hoch die Erwartungen an jeden neuen Amtsträger sind! Ich habe recherchiert.

Am 21. Mai 1945, also 13 Tage nach Ende des 2. Weltkrieges, schreibt der Kieler Kohlenhändler und Spediteur B. an den gerade von der britischen Militärregierung eingesetzten Oberbürgermeister Max Emcke, ich zitiere:

*“Gestatten Sie, dass ich meinen Gedankengängen etwas Luft mache. Was man eigentlich bis jetzt nur erfahren hat, ist, dass Sie von der Militärregierung als Stadtoberhaupt in Ihr Amt eingesetzt sind,*

*und zwar durch eine kleine Mitteilung im Rathaus an der Säule.*

*Von irgendwelchen positiven Eingriffen Ihrerseits in das Behörden- und Wirtschaftsleben hat die Öffentlichkeit allerdings noch nicht viel erfahren.*

*Dies könnte den Anschein erwecken, dass nach dem alten Amtsschimmel weiter regiert werden soll. Weite Kreise der Kieler Bevölkerung werden sich dafür bestens bedanken.“*

So zitiert es Renate Dopheide in ihrem Buch „Kiel, Mai 1945“.

Die Stadt lag zu 85 Prozent in Trümmern – erschütternde Bilder der Verwüstung kann man zum Beispiel in einer Dauerausstellung im Flandernbunker sehen.

Zigtausende waren ausgebombt – wie noch in den allerletzten Kriegstagen mein Schwiegervater (damals ein kleiner Junge) im Uhlenkrog.

Zigtausende hatten Angehörige verloren oder mussten mit dem Wissen leben, dass ihre Liebsten in Kriegsgefangenschaft waren.

Viele Flüchtlinge aus dem Osten, aus Pommern und Ostpreußen, drängten in die Stadt.

Der Kieler Industrie drohte die totale Demontage.

Der Schrecken von Diktatur und Krieg lag ganze 13 Tage zurück.

Das Schreiben des Kohlenhändlers B. ist ein besonders drastisches Beispiel für die allzu leicht enttäuschten Allmachtserwartungen an Politik, zu denen wir Deutsche gelegentlich neigen.

In der angelsächsischen Welt wird auf der Basis von empirischen Beobachtungen viel realistischer nach dem Prinzip „trial and error“ gearbeitet.

Neudeutsch nennen wir die Ergebnisse solcher Verfahren dann gern „best practice“. So kommt man der Wirklichkeit in der Tat sehr viel näher als mit 150prozentigem Ideologie-Perfektionismus.

Ich wünsche uns Kielern den Mut zu etwas mehr angelsächsischer Gelassenheit.

Aber noch etwas zeigt der Rückblick auf jene ersten Nachkriegstage, die immer noch nur ein – gar nicht so langes – Menschenleben her sind:

Wir leben in glücklicheren Zeiten. Und wir sind viel zu selten dankbar dafür. Gewiss: Uns drückt eine Schuldenlast. Aber das ist nicht anders als in vielen vergleichbaren Städten.

Und Kämmerer gleich welcher Parteifarbe haben in Kiel nicht umdrehen können, was überall in Deutschland gesellschaftlicher Großtrend ist: Dass mehr Menschen länger leben nämlich, und dass gleichzeitig weniger Kinder geboren werden. Die Tatsache, dass wir alle älter werden als je zuvor, und dass wir im Alter mehr Hilfe brauchen, trägt auch bei zu den steigenden Sozialausgaben, die gegenwärtig die Kommunen drücken. Aber sollten wir die Tatsache eines längeren Lebens wirklich schlecht finden? Sollten wir uns das nicht leisten können – in einem der reichsten Länder der Erde?

Außerdem beschert der demografische Wandel, den wir so oft als Problem diskutieren, uns auch ganz konkret hier in Kiel eine Dividende:

Der Arbeitsmarkt ist in Bewegung geraten. Die Arbeitslosenquote, in Kiel traditionell ein schwieriges Thema, liegt gegenwärtig bei **8,2** Prozent und ist damit auf den niedrigsten Stand seit zwölf Jahren gesunken.

Bei Jugendlichen ging sie um **zehn** Prozent zurück.

Ich möchte nicht missverstanden werden: Natürlich sind damit immer noch zu viele Menschen ohne Arbeit. Aber die Bewegung geht einstweilen in die richtige Richtung.

Die Kieler Unternehmen beginnen sich sehr aktiv um gut ausgebildeten Nachwuchs und um Fachkräfte zu bemühen. In manchen Betrieben ist Wochenendarbeit heute schon das größere Problem als Kurzarbeit. Und das ist ein gutes Problem! Ein gutes Problem sind unsere noch bevorstehenden Investitionen in Kinderbetreuung. Sie kosten Geld. Aber niemand bestreitet ihre Notwendigkeit und ihre positiven Folgen.

Und es ist gut, dass wir mit den Regionalen Berufsbildungszentren, die auch viel Geld kosten, hier in Kiel Bildungsgänge für 13.000 Schülerinnen und Schüler anbieten – und zwar für zukünftige Fachkräfte ebenso wie für jene, die es sehr, sehr schwer haben zu lernen. Es ist gut, dass wir den Anspruch haben, auch sie auf eigene Füße zu stellen.

Denn dieser Anspruch bedeutet, glücklichere, selbständigere Menschen – und am Ende geringere Sozialausgaben.

Wir sollten viel häufiger das zum Maßstab nehmen, was in unserer Stadt funktioniert, was an ihr liebenswert und begeisternd ist – vielleicht gelingt uns aus dieser Perspektive auch die Lösung der wirklichen Probleme besser.

Wir haben eine beginnende Wohnraumknappheit in Kiel, und wir werden ihr etwas entgegen setzen – aber die allermeisten Menschen in Kiel *haben* eine Wohnung, und *mögen* ihre Wohnung. Die allermeisten Menschen in Kiel leben nah am nächsten Park und auch nicht allzu weit vom Wasser entfernt.

Wir haben in unserer Stadt ein lebendiges, forderndes, beglückendes Kulturleben – von, zum Beispiel, großer Oper mit „Tosca“ auf dem Rathausplatz über die A-Capella-Party im Audimax bis hin zu Klavierkabarett in der Hansastrasse 48 oder im Metro-Kino.

Von Computer-, Maschinen-, Schifffahrts- und Stadtmuseum über Ausstellungen im Landeshaus und im Rathaus bis hin zum „Ganzen Rohlfs“ in der Kunsthalle.

Vom Literaturhaus bis zum Ansharpark.

Betriebswirte rechnen uns vor, mit wie viel Euro pro Person Theater-, Opern- und Konzertkarten „subventioniert“ werden.

Das finde ich ganz falsch.

Ich finde, es ist ein Grund für Zufriedenheit und nicht für Unzufriedenheit, dass die Stadt auch Karten verkauft, die nicht „Phantom der Oper“- Preisniveau erreichen. Und bezahlbare Tickets für unser Kinder- und Jugendtheater im Werftpark sind ein kulturelles Lebensmittel. Sehr gute Kultur gehört zur Lebensqualität unserer wachsenden Stadt.

Es liegt mir fern, die bemerkenswerte Kieler Forschungslandschaft auf die zwei Exzellenz-Cluster der Christian-Albrechts-Universität zu reduzieren.

Wir können uns legitimer Weise als Bildungshauptstadt des Landes verstehen: und zwar mit unserem breiten, vernetzten Angebot von Fachhochschule, Kunsthochschule und Volluniversität.

Aber die Medizin- und Ozeanforschung können uns helfen, Kiel als Universitätsstadt mit Schwerpunkten von Weltrang noch klarer auf der internationalen akademischen Landkarte zu positionieren.

Bei Frank Schätzing's Bestseller „Der Schwarm“ von 2004 hat das jedenfalls schon geklappt: Da richtet sich die entscheidende Frage in einer Katastrophe mit Weltvernichtungspotenzial an GEOMAR.

Und diese bange Frage lautet: „Was sagt Kiel dazu?“

Es gibt so vieles in unserer Stadt, worauf wir stolz sein können!

Seien es Gründer und Erfinder wie die beispielhaften Unternehmer Hermann Anschütz und Rudolf Hell.

Sei es die Bundeswehr und ganz besonders die Marine, die nach einer dunklen Geschichte heute moderne demokratische Streitkräfte repräsentiert, die eng mit internationalen Partnern verbunden sind.

Ganz besonders stolz sein können wir aber auch auf unsere Rolle in der deutschen Demokratiegeschichte:

1830 veröffentlichte Uwe Jens Lornsen seine fortschrittliche Schrift „Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein“, die der Demokratiebewegung in deutschen Landen zum Vorbild wurde.

Wir können stolz sein auf Dozenten und Professoren wie Georg Beseler und Justus Olshausen, die 1848 den Weg für die Frankfurter Nationalversammlung mit bereiteten.

Oder auf die mutigen Matrosen und Arbeiter, die im November 1918 in Kiel den Anstoß zur ersten deutschen Republik gaben.

Jedes Schulkind hier bei uns sollte wissen, dass Kiel eine Geburtsstadt der Demokratie in Deutschland ist!

Stolz auf die guten Seiten der Stadt, Stolz auf Segeln, Strand, THW, Kieler Woche; ein fröhliches Kiel-Gefühl und gleichzeitig ein klarer Blick für die tatsächlichen Probleme: Das wäre eine Haltung, die ich uns allen für die kommenden sechs Jahre wünsche.

Und für die kommenden dunklen Wintermonate möchte ich Ihnen ein kleines Bild mitgeben, es ist ein Sommerbild:

Denken Sie an die sehr schön neu gestaltete Orchideenwiese an der Feldstraße, neben der Wehrbereichsverwaltung.

Es ist ein heller Junimorgen, ganz früh,  
auf dem Gras liegt noch Tau,  
über der Förde Nebel,  
das Wasser ist spiegelglatt,  
die Gorch Fock leuchtet weiß,  
über dem Ostufer geht die Sonne auf.  
Es ist ganz still, nur wenige Menschen sind schon unterwegs.  
Sie laufen auf das Wasser zu.  
Wo auf der Welt möchten Sie lieber  
zu Hause sein?

Ich danke Ihnen.